



Leben statt Zerstörung – Zur Bedeutung des ökumenisch-konziliaren Prozesses

Ein Themenvorschlag zur Diözesansynode im Bistum Trier

gemeinsam eingereicht von den Fachkonferenzen Sozialpastoral und theologische Orientierung des Dekanats Koblenz, Katholischer Hochschulgemeinde Koblenz, Ökumenischem Netz Rhein-Mosel-Saar und pax christi im Bistum Trier

„Zeichen der Zeit“: Zeit für ein klares Wort

Im ökumenisch-konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung haben die Kirchen seit Anfang der 1980er Jahre die Überlebensfragen der Menschheit zu ihren eigenen gemacht. Damit verbunden ist ein Verständnis von Ökumene, das in der Einheit der Kirchen ein Zeichen für die Einheit der Menschheit sieht. Ein solches Verständnis von Ökumene ist nicht denkbar mit dem Rücken zu den Überlebensfragen der Menschheit. Insofern gehören diese konstitutiv zum Kirche-Sein. Inzwischen haben die Überlebensprobleme an Dramatik weiter zugenommen, während die Kirchen sich eher den Sorgen um ihre eigene Zukunft zuwenden: Im Vordergrund stehen – oft mit neoliberalen Denken aufgeladene – Strukturreformen oder Strategien, wie sich die Kirche durch religiöse Wellness- und Eventangebote auf dem Markt des Religiösen behaupten können. Angesichts der Dramatik der gesellschaftlichen Krisen und Zerstörungsdynamik wird es zu einer wesentlichen Herausforderung der Kirchen, den Blick auf sich selbst zu überwinden und sich neu und mit geschärftem Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit dem zuzuwenden, worunter Menschen bei uns und weltweit leiden.

Viele Tagungen, Konferenzen und Publikationen haben sich in den letzten Jahren im Rahmen des konziliaren Prozesses und darüber hinaus mit Einzelphänomenen wie Landraub, Arbeitsrechtsverletzungen, Rohstoffausbeutung, Klimawandel, Geschlechtergerechtigkeit etc. beschäftigt, moralische Appelle lanciert oder im Detail kenntnisreich, aber ohne Blick auf das gesellschaftliche Ganze argumentiert. Bei der Diözesansynode sollten diese Aspekte zu einer Kritik zusammengeführt werden, in der die Phänomene der Zerstörung in Verbindung gesehen werden mit der durch den Kapitalismus bestimmten gesellschaftlichen Totalität. Es wird immer deutlicher, wie sehr der Kapitalismus zu einer „alles bestimmenden Wirklichkeit“ (Thomas Ruster) wird. Dies bedeutet für die Diözesansynode, dass sie den Mut zu einer radikalen Kritik des Kapitalismus aufbringen muss.

Dies gilt umso mehr, als der Kapitalismus immer offensichtlicher an seine immanenten Grenzen stößt, eine Krise nach der anderen verschärft und neu produziert. Er ist Teil aller vielfältigen Krisen und der damit verbundenen Probleme. In seiner Logik kann es keine Lösungen geben, sondern nur noch eine immer schlechtere Verwaltung der Krise und sich weiter zuspitzende Überlebensprobleme. Deshalb ist die Suche nach einem neuen gesellschaftlichen Zusammenhang für Produktion und Reproduktion menschlichen Lebens sowie des friedlichen Zusammenlebens eine wesentliche Herausforderung. Inspiriert vom Evangelium hätten die Kirchen dazu einen wichtigen Beitrag zu leisten. Alternativansätze wären daran zu messen, ob sie in der Lage sind, eine Alternative zum Kapitalismus als gesellschaftlichem Zusammenhang zu ermöglichen. Das Ausloten immanenter

Handlungsmöglichkeiten kann ‚nur‘ die Aufgabe haben, das Leid von Menschen zu mindern. Dennoch bleibt dies – im Bewusstsein der begrenzten Reichweite dieser Aufgabe – eine wesentliche kirchliche Aufgabe.

Die Überlebensfragen der Menschheit sind nicht auf ethische Fragestellungen zu reduzieren, sondern berühren den Kernbereich der kirchlichen Verkündigung. Gerade aus Kirchen der Zweidrittelwelt wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass es bei der Unterwerfung unter die Imperative kapitalistischer Ökonomisierung um die Unterwerfung unter Götzen bzw. Fetischzusammenhänge gehe. Dann aber geht es um die theologische Frage der Unterscheidung zwischen Gott und Götzen.

Handlungsoptionen

Zu überlegen wäre, wie die Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung und die damit verbundenen gesellschaftskritischen Fragen – gleichsam als Querschnittsaufgabe – zu einem integralen Bestandteil der Pastoral und Verkündigung werden und sich in den unterschiedlichen Aufgabenfeldern niederschlagen können.¹

Eine besondere Herausforderung sind die in Büchel lagernden Atomwaffen. Nach der Enzyklika ‚Pacem in terris‘ ist deren Einsatz wider die Vernunft (contra rationem) – und damit aufs schärfste verurteilt. Wie kann geduldet werden, dass etwas gelagert wird, deren Einsatz nicht zu rechtfertigen ist? Das Wort der Deutschen Bischöfe hatte in den 1980er Jahren die Nachrüstung mit atomaren Mittelstreckenraketen nur für eine befristete Zeit gerechtfertigt, die genutzt werden müsse, Atomwaffen aus der Welt zu schaffen. Dauert die ‚befristete Zeit‘ immer noch? Soll sie gar zur ‚Ewigkeit‘ werden? Angesichts des Zerfalls von Staaten und der damit einhergehenden Plünderungsökonomien, in denen Banden und Terrorgruppen um Verfügung über Ressourcen kämpfen, wird die Verbreitung von Atomwaffen zu einer immer größeren Gefahr. Mit der Lagerung von Atomwaffen im Bistum steht die Kirche von Trier in einer besonderen Verantwortung, sich für die Beseitigung atomarer Waffen einzusetzen.

¹ Als anschauliche Beispiele dafür verweisen wir auf die Veröffentlichungen zum Jubiläum des Ökumenischen Netzes (s. <http://www.oekumenisches-netz.de/Broschuere.pdf>) sowie auf die Broschüre „Kinder in die Mitte stellen. Biblische Orientierungen – nicht nur für Kindertagesstätten“, die im Dekanat Koblenz in Kooperation zwischen Kita-gmbH und pastoraler Begleitung erarbeitet worden ist.